

Das künstlerische Leben in Basel vom 1. November 1922 bis 1. Oktober 1923

Autor(en): Wilhelm Merian

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1924

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/22bd2cd4-470f-4797-ac5b-901448cec870>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Das künstlerische Leben in Basel

vom 1. November 1922 bis 1. Oktober 1923.

Ein Rückblick
auf Theater, Musik und bildende Kunst.

Von

Wilhelm Merian, E. Th. Markees, Wilhelm Barth u. H. Saur.

A. Theater.

In der Zeit von Donnerstag, den 17. August 1922, bis Donnerstag, den 31. Mai 1923, fanden insgesamt 349 Vorstellungen statt (im Vorjahre 338), davon 136 im Abonnement. Montag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag waren wieder Abonnementstage. Unter den 213 Vorstellungen außer Abonnement finden sich 25 Volksvorstellungen, davon 6 Opern, 7 Operetten, 12 Schau- und Lustspiele, 5 Vorstellungen zu kleinen Preisen, 10 Matineen, 33 Nachmittagsvorstellungen, 5 Kammerspielabende im Stadtkasino, 27 Jugend- und Schülervorstellungen, 2 Benefizvorstellungen für die Altersklasse, 6 französische Ensemblevorstellungen, Schauspiele und Opern, 1 elsässische Dialektvorstellung, 3 Tanzveranstaltungen, 2 Bunte Abende, 10 Vorstellungen im Zyklus der Mai-Festspiele, 2 geschlossene Vorstellungen für den Bankpersonalverband, 6 für die Arbeiter-Union, 2 Freivorstellungen für die Arbeitslosen, 3 Vorstellungen in der Burghogtei, 2 Veranstaltungen zugunsten des Basler Hochschultages und 1 Nachtfest zugunsten der Sommergagen des Personals, endlich vor dem 1. September,

dem Beginn der eigentlichen Spielzeit, 6 Freilichtaufführungen und 3 Operettenvorstellungen. An 8 Tagen mußte das Theater geschlossen bleiben.

Die Veranstaltungen setzen sich folgendermaßen zusammen: 34 Opern mit 123 Aufführungen (darunter 2 Ur-, 8 Erstaufführungen, 7 Neueinstudierungen), 14 Operetten mit 85 Aufführungen (darunter 5 Erstaufführungen, 3 Neueinstudierungen), 25 Schauspiele mit 67 Aufführungen (darunter 12 Erstaufführungen, 12 Neueinstudierungen), 11 Lustspiele mit 40 Aufführungen (darunter 1 Ur-, 6 Erstaufführungen, 3 Neueinstudierungen), 2 Märchen mit 16 Aufführungen (2 Erstaufführungen), 3 Tanzvorstellungen, 2 Bunte Abende, dazu französische Schauspiele und Opern.

Die Oper brachte zwei Uraufführungen, die Vertonung des Goetheschen „Satyros“ von Waldemar von Baußnern und die musikalische Komödie „Der tote Gast“ (nach einer Novelle von H. Zischoffe) von José Berr. Baußners Werk blieb umstritten; es steht aber zweifellos intellektuell und technisch hoch und unterstreicht namentlich das Groteske, Faunistische des Goetheschen Satyros mit modernsten Mitteln. Die Aufführung überwand die ganz außerordentlichen Schwierigkeiten, namentlich dank guter Orchestervorbereitung und der souveränen Interpretation der Titelrolle, glänzend und wurde im In- und Auslande viel bemerkt. Halten konnte sich das Werk im Spielplan nicht. Unter etwas ungünstigen Umständen, nahe am Saisonende, kam Berrs Komödie heraus; das nicht gleichmäßig starke, aber sympathische, an Richard Strauß geschulte Werk verdiente und fand aber einen freundlichen Erfolg. Wichtige Erstaufführungen sind außerdem zu verzeichnen. So wurde vor allem ein lang gehegter Wunsch Wirklichkeit: der „Parsifal“ konnte in Basel gegeben werden. Das ist ein weithin sichtbares Verdienst der neuen Theaterleitung, ein um so größeres, als die Aufführung in jeder Hinsicht des Werkes würdig war. 15mal konnte er ge-

gehen werden. Zu einer der besten Leistungen unseres Theaters gestaltete sich die Wiedergabe des Schubertschen Singspieles „Die Weiberverschwörung“ („Der häusliche Krieg“). Ereignisse waren die Erstaufführungen der „Josephslegende“ von Richard Strauß durch Ballettmeister Semmler aus Bern mit dem Tanzpaar Leontjew und Ami Schwaninger, des „Schatzgräbers“ von Franz Schreker durch die Berliner Staatsoper, die daneben noch Mozarts „Don Juan“ brachte, und dreier französischer Bühnenwerke durch Pariser Künstler — allerdings nicht ausschließlich erstklassigen — unter Kapellmeister Albert Wolff (Ravel: „L'heure espagnole“, Bachelet: „Quand la cloche sonnera“, Massenet: „Werther“). Alle diese Vorstellungen fanden im Zyklus der Maifestspiele statt. Erwähnenswert aus dem übrigen Spielplan sind noch die Erstaufführungen von Kloses „Isebill“, Tschaikowskys „Eugen Onegin“, beide vorzüglich ausgestattet, die Neueinstudierungen von Meyerbeers „Prophet“, der keinen Anklang mehr fand, von Mozarts „Entführung“, Smetanas „Verkaufte Braut“, die wieder zum Allerbesten gehörte, und die Wiederaufnahme von Halévy's „Jüdin“, Mozarts „Zauberflöte“ und vieler anderer Werke. Als Gäste kamen u. a. Baklanoff, Slezak und Tauber.

Das Schauspiel eröffnete die Spielzeit mit Burtes „Simson“. Das gewaltige Werk mit seiner kraftvollen Sprache übte eine tiefgehende Wirkung. An Erstaufführungen sind außerdem anzuführen „Armut“ von Anton Wildgans, „Hauch im All“ von W. von Molo, „Und Pippa tanzt“ von Gerhart Hauptmann, „Er ist an allem schuld“ von Tolstoi, „Rain“ von Koffka, „Karussell“ von Verneuil, teils auf einer Kammerbühne im Hans Huber-Saal (neuer Casinoaal), teils im Großen Haus; dann als besonders gelungen „Der abtrünnige Zar“ von Carl Hauptmann, „Michelangelo“ aus Gobineaus „Renaissance“ und „Hans Sonnenstößers Höllenfahrt“ von Paul Apel. Ein Schwei-

zer Lustspielabend brachte Bühlers „Didel oder Dudel“ und Moeschlins „Die zehnte Frau“. Die Münchner Kammerspiele boten Brechts „Trommeln in der Nacht“ und Strindbergs „Fräulein Julie“. Das französische Ensemble des „Vieux Colombier“ eroberte sich im Sturme die Sympathien des hiesigen Publikums und ließ es damit um so leichter die schon längere Zeit nicht mehr befriedigende Tournée Baret vergessen. Daneben kamen natürlich auch die Klassiker zu Wort (Wallensteintrilogie, Shakespeare, Hebbel, Grillparzer); gerade bei ihnen aber zeigte sich das mangelnde Interesse des Publikums für das Schauspiel besonders deutlich.

Dem Beginn der Saison vorangeschickt wurden einige Freilichtaufführungen auf der diesem Zwecke prächtig dienenden Batterie; hier kamen Wildes „Salome“ und das alte Urner Tellenspiel zu eindrucksvoller Wiedergabe.

In der Operette fehlte es in diesem Jahr an einem guten Griff; neben den Erstaufführungen (Bredschneider, „Die beiden Nachtigallen“, Bromme, „Mascottchen“, Gilbert, „Die Frau im Hermelin“, Knopf, „Die Mädels von Davos“), die alle nur Negatives über dieses Genre aussagten, vermochte eigentlich am meisten ein alter, guter Bekannter zu fesseln, Offenbachs „Orpheus in der Unterwelt“, dem eine treffliche Neuausstattung zuteil geworden war. Am Ende der Saison wurde ein sensationelles Gastspiel der Kleinkunstbühne des „Blauen Vogels“ angehängt. Auch an Tanzabenden (Sacharoff, Gadescow, Sinding, Impekoven) fehlte es nicht.

Im November 1921 hatte der neue Direktor Otto Hennig sein Amt angetreten. Er hatte mit Muße die neue Spielzeit vorbereiten können. Die Stetigkeit in der Führung zeigte sich denn auch im Resultat; es war eine ruhige und emsige Arbeit, die im Innern geleistet wurde. Noch trug sie in manchem den Stempel einer Übergangszeit, vieles wurde versucht, nicht immer war der Erfolg ein

positiver. Doch war das Provisorium der vorhergehenden Spielzeit überwunden, und in der neuen wird es aller Voraussicht nach noch besser werden als in der Zeit, die dieser Bericht umfaßt. Die Freilichtaufführungen müssen immer wieder versucht werden, sind aber sehr vom Wetter abhängig, weshalb man ihren Kassenerfolg nie voraussagen kann. Die Matineen fanden im ganzen ziemlich Anklang, weniger die Kammerspiele, sei es wegen der Wahl der Werke, sei es, weil Basel literarisch noch nicht reif genug ist zur Aufnahme problematischer moderner Literatur. Für die Schulen wurden geschlossene Vorstellungen veranstaltet, ebenso für gewisse Verbände, die das Theater für einen Abend „kauften“ (Bankpersonal, Arbeiterunion). Daß im innern Betrieb rastlos und mit großer Opferfreudigkeit gearbeitet wurde und gearbeitet werden konnte, war nur möglich, weil die Fragen äußerer Natur, die im vorhergehenden Winter einen so großen Raum eingenommen und so viel Kraft absorbiert hatten (Organisation, Soziales), im Hintergrund verblieben. Die Betriebsform der „Genossenschaft des Basler Stadttheaters“ ist formell vereinigt worden, indem sie neue Statuten und eine breitere Basis erhielt, wird aber erst in der Saison 1923/24 zur Auswirkung kommen, wenn die neue Theatervorlage im Großen Rat definitiv behandelt sein wird. Wie vorauszu sehen war, ergab sich trotz allen Bemühungen auch aus dieser Betriebszeit, die wieder auf 10 Monaten Anstellungszeit beruhte, ein Defizit, und die Finanzen waren fortwährend Gegenstand größter Sorge. Dieser Sorge entsprang auch der Gedanke einer Lotterie, die man zugunsten des Theaterbetriebs zu unternehmen sich entschloß und die mit Genehmigung der Regierung auf das Ende des Winters ins Leben gerufen wurde. Der Hauptfaktor, um die finanzielle Situation des Theaters zu stärken, ist und bleibt aber der Besuch. Die fortwährend andauernde wirtschaftliche Krisis wirkt noch immer ungünstig ein, so daß trotz äußersten Anstrengungen eine wesentliche Besserung in diesem

Punkte ausblieb, eine Erscheinung, die übrigens bei allen Kunstinstituten sich bemerkbar macht. Dennoch ist zu hoffen, daß mit der Zeit und mit der unermüdlich versuchten Hebung der Qualität der Leistungen das Publikum wieder mehr Anteil am Theater nimmt und nehmen kann.

B. Konzerte.

Den offiziellen Anfang unserer Konzertsaison machen immer die Symphoniekonzerte der Allgemeinen Musikgesellschaft. Zwar beginnt das musikalische Leben Basels oft schon im September sich zu regen, aber die großen Konzerte fangen doch erst später an. Auch im vergangenen Winter konnten unsere Musikfreunde wieder die zehn Symphoniekonzerte genießen; sie standen unter der Leitung von Dr. Hermann Suter und zeigten in ihren Programmen das gewohnte Gepräge. Von einheimischen Solisten traten in diesen Konzerten auf Fräulein Anna Hegner und Herr Fritz Hirt; von ausländischen nennen wir Adolf Busch und Joseph Pembaur. Kammermusikabende fanden keine statt.

Vom Basler Gesangverein hörten wir im Münster am 9. und 10. Dezember die H-Moll-Messe von Sebastian Bach in einer sehr guten Aufführung, und der Frühling brachte uns — am 17. und 18. März — jenes andere große Werk desselben Meisters, das in unserer Stadt wohl das populärste Chorwerk darf genannt werden, die „Matthäuspassion“. Am 17. und 18. Mai führte der Verein dann eine französische Schöpfung auf, „Romeo et Juliette“ von Berlioz.

Der seit einiger Zeit unter der Leitung von Herrn Hans Münch stehende Bach-Chor trat zweimal vor die Öffentlichkeit, und zwar am 26. November mit drei Kantaten von Sebastian Bach und am 8. Juni mit einem Liederkonzert.